



Resterrampe für Geflügel

Wie Hühnerfleisch aus Europa, Brasilien und den USA die lokale Wirtschaft westafrikanischer Länder beeinträchtigt, zeigt das Beispiel Nigeria: Die Märkte der größten Volkswirtschaft Afrikas sind trotz eines Einfuhrverbots voll von geschmuggeltem tiefgefrorenem Geflügel. Das trifft vor allem Kleinbauern und Händler. | Klaus Sieg

Regenzeit in Nigeria. Auf dem Arena Market in Lagos' Stadtteil Oshodi, einem weitläufigen, ehemaligen Militärgelände, tobt eine Schlamm-schlacht. Menschen springen über Pfützen, balancieren über Steine und Bretter. Nur so erreichen sie halbwegs trockenen Fußes einen der unzähligen Stände, an denen die Händler lautstark Gemüse, Gewürze, Haushaltswaren oder Fleisch anpreisen.

Wie ein Fels in der Brandung steht Asinuju Iaybo mit verschränkten Armen im Gewusel. In Käfigen hinter ihr gackern die Hühner der Marktfrau. „Der Regen ist das geringste Problem, das gefrorene Hühnerfleisch dafür ein um so größeres“, sagt sie und wischt sich mit dem Finger ein paar Tropfen aus dem Gesicht. „Dort drüben verkaufen sie Hühner aus England und Spanien.“ Asinuju Iaybo zeigt auf eine der zahlreichen langen Rotklinker-Baracken auf dem Marktgelände. Ein ganzes Huhn gibt es dort für nur 1000 Naira, umgerechnet 2,50 Euro. „So viel bezahle ich im Einkauf bei der Farm auf dem Land, hinzu kommen Kosten für den Transport und die Standmiete.“ Bei ihr kostet ein Huhn mindestens 1200 Naira, wenn es sich um eine ausgesiedelte Legehenne handelt. Für die kleinen Freilandhähnchen im Käfig daneben müssen die Kunden noch einmal 100 Naira drauflegen. „Dafür schmecken sie besonders gut“, sagt die Händlerin mit einem breiten Grinsen.

Doch das nützt nichts. Nigerias Wirtschaft befindet sich durch den sinkenden Ölpreis auf Talfahrt. Viele Menschen greifen zu den preiswerten Importhühnern, zumal sie in Einzeltei-

len umgerechnet für kaum mehr als 1 Euro pro Kilogramm zu haben sind.

Die Mäster in der EU, Brasilien und den USA sind schon mit einem Preis zufrieden, der ihnen die Entsorgungskosten für ihre Überschüsse spart. Ihre Märkte verlangen vor allem nach Brustfleisch und vielleicht noch nach den Schenkeln. Aber wohin mit dem Rest? Also landen Flügel, Innereien und andere Teile in Westafrika – zunehmend aber auch ganze Tiere, in Großbetrieben gemästet mit subventioniertem Getreide, Mais und Sojaschrot.

Sind die Hühner in Westafrika erst einmal vom Schiff geladen, kann von einer Kühlkette keine Rede mehr sein. Die Ware wird in Kleintransportern oder PKW bei tropischen Temperaturen über holperige Landstraßen gefahren, liegt ungekühlt auf Marktauslagen oder in veralteten Kühltruhen, die mit täglichen Stromausfällen zu kämpfen haben. So breiten sich Salmonellen und andere Krankheitserreger aus. Hinzu kommen Belastungen mit Formaldehyd, das gelöst zur Desinfektion sowie Konservierung benutzt wird, sowie mit Antibiotika.

„Die Regierung muss mehr gegen die Importe von Tiefkühlfleisch unternehmen.“ Die Augen von Asinuju Iaybo verengen sich vor Wut. Mittlerweile sitzt sie auf einer kleinen Holzbank neben den Käfigen. In der Hand hält sie ein Bündel abgenutzter Geldscheine. Die ältere ihrer beiden Töchter reicht ihr ein paar Scheine und fragt nach Wechselgeld. Eine Kundin hat zwei Hühner gekauft. Nun steht sie in ihren schwarzen Lackschuhen und dem Businesskostüm mit Bügelfalte im Schlamm neben dem Stand und wartet etwas ungeduldig. „Ich



FOTOS: JORG BÖTHLING

Unter freiem Himmel: Die Transportlogistik folgt in Afrika eigenen Gesetzen. Auch beim Schlachten gelten andere Hygienestandards. Schlachter Lateef Jimoh wetzt die Messer (Foto rechts).





Engpass: Die einheimische Geflügelproduktion kann die Nachfrage im eigenen Land nicht decken. Über das Nachbarland Benin geschmuggelte Ware ist günstiger als Produkte aus Nigeria. Das bekommt Farmer Joshua Olajide (Foto ganz links) zu spüren.



kaufe immer lebende Hühner“, sagt die Betreiberin eines Guesthouses. „Sie sind zwar teurer als die gefrorenen, aber frisch und unbelastet.“

Mit ihrem Hühnerhandel auf dem Arena Market bestreitet Asinuju Iaybo fast die Hälfte des Familieneinkommens. Ihr Mann ist selbstständiger Ingenieur. „Mein Geschäft ernährt uns gut, und ich kann den Kindern Kleidung und die Schulgebühren bezahlen.“ Doch das sieht sie zunehmend gefährdet. „Die importierten Tiefkühlhühner verderben unser Geschäft.“

Ähnlich geht es Lateef Jimoh. Nur ein paar Schritte entfernt, schlachten er und seine Kollegen die frisch gekauften Hühner, brühen sie ab und rupfen die Tiere. Pro Huhn verdient Lateef Jimoh umgerechnet 30 Eurocent. „An guten Markttagen habe ich fünfzig Tiere geschlachtet, jetzt sind es häufig nur noch zwanzig bis dreißig – die tiefgekühlten sind ja schon tot und gerupft.“

Eigentlich gilt in Nigeria ein Importverbot für Hühnerfleisch. Erlassen wurde es bereits im Jahr 2000 vom damaligen Präsidenten Olusegun Obasanjo, der als einer der größten Geflügelzüchter Westafrikas gilt. Seine Nachfolger haben das Verbot mehrmals bekräftigt und auf andere landwirtschaftliche Produkte ausgeweitet, zuletzt im Juni 2015.

Wie wenig das hilft, zeigt ein Gang über den Ijora Market auf dem Festland kurz vor Lagos Island. Im Schatten eines mächtigen Betonviaduktes – ein chinesischer Konzern baut gerade die erste Metro der Stadt – ducken sich niedrige Unterstände, in denen lange Reihen alter Tiefkühltruhen vor sich hin brummen. Von den Blechdächern rauscht das Regenwasser auf die Straße. Schnell füllen sich die tiefen Schlaglöcher mit dunklem Wasser, auf dem Ölflecken schimmern. Hupende Kleinbusse, Tuk-Tuks und Baulaster rumpeln vorbei.

Der Ijora Market bietet Tiefkühlkost für Schnäppchenjäger. Auf groben Holztischen hacken die Händler mit Macheten gefrorene Fleisch-, Fisch- und Garnelenklumpen in die

gewünschten Portionen. Auf die Frage nach importiertem Huhn wuchtet einer von ihnen drei Kartons mit gefrorenen Hähnchenschenkeln auf die Tischplatte. Auf den durchweichten Verpackungen stehen die Herkunftsländer: USA, Brasilien, United Kingdom. Das Fleisch einiger Schenkel ist bereits angetaut.

Ob er auch Huhn aus Frankreich oder Deutschland besorgen könne? „Kein Problem, geben Sie mir etwas Zeit.“ Offen erklärt er sein Geschäftsmodell. Der Händler unterhält ein Kühllager in Benin, nur eineinhalb Stunden Autofahrt von Lagos entfernt. Im Nachbarland ist der Import von Fleisch erlaubt. Geschäftspartner aus den jeweiligen Ländern schicken ihm die Tiefkühlkost über den Hafen Cotonou. Täglich fahren der Händler oder einer seiner Brüder über die Grenze, um die Ware für ihren Stand auf dem Ijora Market zu holen. Den Zollbeamten stecken sie einfach ein paar Geldscheine zu. Die Korruption blüht in solch einem Umfeld.

Nach Angaben des nigerianischen Geflügelverbands wird so Fleisch im Wert von 3 Milliarden Dollar pro Jahr in das Land geschmuggelt. Rund eine Million Jobs in der Futterindustrie, auf Farmen und in anderen Berufen entlang der Wertschöpfungskette könnten entstehen, wenn die angenommenen 1,2 Millionen Tonnen illegal eingeführten Geflügels im Land produziert würden. Doch davon ist Nigeria weit entfernt.

Die Situation nicht gerade verbessern wird EPA, das Handelsabkommen Westafrikas mit der Europäischen Union, das vor kurzem Ghana als eines der letzten westafrikanischen Länder ratifiziert hat. Kritiker befürchten, dass es Westafrika noch mehr subventionierte Agrarimporte beschert. Nigeria weigert sich zwar bislang, die Freihandelsvereinbarung zu unterzeichnen. Aber diese Weigerung sowie das Importverbot nützen wenig, so lange die Waren aus den Nachbarländern nach Nigeria geschmuggelt werden.

Fortsetzung auf Seite 40

**3
Milliarden
Dollar
Wert der
geschmuggelten
Ware pro Jahr**





Fortsetzung von Seite 39

Warum aber wird der Schmuggel nicht unterbunden? Der leitende Beamte der Zollbehörde einer grenznahen Provinz ist nur zu einem informellen Gespräch bereit. Immerhin. Nach einer langen Lobpreisung der Fußballnation Deutschland versichert er vollmundig, der Zoll würde alles ihm mögliche unternehmen, um den Schmuggel zu unterbinden. Zum Beweis legt er Farbfotos von verbeulten Kleintransportern auf den großen Schreibtisch. In ihrem Inneren stapeln sich durchweichte Kartons, wie wir sie auf dem Ijora Market gesehen haben. Doch dass seine Männer nur selten so einen Fang machen, gibt er selber zu.

Die lange Grenze zu Benin sei zu durchlässig und schwierig zu kontrollieren. Und die Schmuggler seien zahlreich und gewieft. Mit medienwirksamen Aktionen versucht der nigerianische Zoll, die Gemüter zu beruhigen. So brachte eine Einheit vor kurzem bei Ibadan im Bundesstaat Oyo, mit rund 5,5 Millionen Einwohnern eine der größten Städte des Landes, einen Lastwagen mit 1600 Kartons geschmuggelten Geflügels auf. Die Ladung wurde im Beisein lokaler Journalisten verbrannt.

„Das bringt doch nichts. Geschmuggeltes Geflügel wird überall auf unseren Märkten verkauft, ohne dass Zoll oder Polizei einschreiten“, sagt Victor Olowe. Der Schaden für die Mitglieder seiner Farmers Development Union (FADU) sei groß, so der Direktor der von Brot für die Welt aus Deutschland unterstützten Vereinigung mit Sitz in Ibadan weiter. Der Bundesstaat Oyo ist das Hauptgebiet nigerianischer Geflügelzucht. Sozusagen das Niedersachsen Nigerias.

Hier kauft auch Asinuju Iaybo die Hühner für ihren Stand auf dem Arena Market in Lagos. Ein Fünftel der 500 000 FADU-Mitglieder hält Hühner für die Eier und die Fleischproduktion. Die Organisation vermittelt ihnen Kunden, vergibt Kleinkredite und veranstaltet Kurse zu Tiergesundheit, Hygiene oder Buchhaltung. So

versuchen sie den Mangel an Unterstützung der Regierung für die Bauern im eigenen Land auszugleichen.

Einer der Farmer ist Joshua Olajide Olufeme aus Shukuru. Das Dorf liegt eineinhalb Autostunden von Ibadan entfernt. Die letzten zehn Minuten schwankt das Allradfahrzeug wie ein Schiff auf rauer See über den matschigen Weg mit den tiefen Pfützen. Der Farmer sitzt vor seinem kleinen Steinhaus. Aus dem aus Ziegelsteinen, Latten und Maschendraht gebauten Stall gackert der Chor seiner 850 Hühner herüber. Neben dem Stall steht Olufemes Kleinbus, mit dem er seine Produkte ausliefert: Eier, Fleisch, Cassava, Mais, Bananen, Zitrusfrüchte und die Ernte seiner Ölpalmen.

Die sechsköpfige Familie lebt ganz gut von der Farm. Seit zwanzig Jahren sorgt die Geflügelzucht für die Hälfte des Einkommens. Der Verkauf der Eier bringt regelmäßige Einnahmen. Mit dem Fleisch ausgedienter Legehennen und einiger Broiler erzielt der Farmer zu den christlichen und muslimischen Feiertagen Extraeinnahmen für Investitionen oder andere, größere Ausgaben.

Doch rasant gestiegene Futterpreise fressen in letzter Zeit den gesamten Gewinn der Geflügelzucht auf. Zudem muss er zunehmend mit Großfarmen konkurrieren. Diese Zuchtbetriebe nigerianischer und libanesischer Investoren arbeiten zum Teil mit modernster Technologie, wie etwa Lichtmanipulation zur Wachstumsförderung. So können sie zu sehr günstigen Preisen unter anderem die Supermarktketten im Land beliefern.

Dass die Menschen aufgrund der Rezession nun auch noch verstärkt nach geschmuggeltem Hühnerfleisch greifen, könnte kleinen Farmern wie Joshua Olajide Olufeme den Rest geben. „Vielleicht muss ich die Geflügelzucht bald aufgeben.“ Nachdenklich schaut er über seine Farm. Für einen kurzen Augenblick scheint die Sonne durch die Regenwolken. Schon bald wird es wieder regnen. Aber auch für Joshua Olajide Olufeme ist der Regen das geringste Problem. lz 03-17



**1600
Kartons
mit
geschmuggelter
Ware wurden
verbrannt**

Harter Wettbewerb: Die Händler, die im Land produzierte Hühner anbieten, können preislich mit der Importware nicht konkurrieren.



Riesige Angebotslücke

Im vergangenen Jahrzehnt hat sich der Umfang europäischer Exporte von Hühnerfleisch nach Westafrika etwa verdreifacht. Das geht aus einem aktuellen Beitrag der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) vom Dezember hervor. Ursächlich dafür seien weder Subventionen der EU noch fehlende Schutzmöglichkeiten auf afrikanischer Seite. Der starke Anstieg sei primär auf Unterschiede bei Verbrauchsgewohnheiten (Brüste für Europa, Hälse oder Beine für Afrika) und Kosten zurückzuführen. Die lokale Produktion wie in Nigeria reiche oft nicht aus, um die Bevölkerung relativ günstig mit Eiweiß zu versor-

gen. So gebe es in Nigeria seit langem eine konstante Angebotslücke von 1,2 Milliarden Tonnen Geflügelfleisch pro Jahr, die nur über Importe gedeckt werden könne, so die Autoren. Häufig unterscheide sich die Situation zwischen Küstenstädten und Hinterland. Die Produktion in Westafrika sei aufgrund der schwachen Infrastruktur teuer. Der überwiegende Teil der Erzeugung finde im Hinterland statt, weit ab vom Ort des größten Verbrauchs. Importschutz allein reiche nicht aus, um die lokale Produktion zu fördern, so der SWP-Bericht. Das Einfuhrverbot werde mittels illegalem Handel unterlaufen. lz 03-16